

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Geufke

der Rheinischen Volkszeitung

Notationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nachdruck aller Artikel verboten

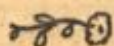
Nummer 3

Sonntag, den 16. Dezember 1917

36. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 16. Dez. (3. Adventssonntag): Abelschheid;
Montag, 17. Dez.: Sturmwind; Dienstag, 18. Dez.:
Winnwald; Mittwoch, 19. Dez.: Thea (Quatember);
Donnerstag, 20. Dez.: Christian; Freitag, 21. Dez.:
Thomas, Apostel. Samstag, 22. Dez.: Flavian.



Dritter Sonntag des Advents

Evangelium des hl. Johannes 1, 19-28

In jener Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes ab, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete es nicht und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht! Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir benennen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Angesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, und doch vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethanien geschehen, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

*

Die „Freude im Herrn“

Mitten in die erste Adventszeit klingt in vollen Akkorden der Jubelruf hinein: „Freuet euch immer im Herrn, abermals sage ich euch freuet euch.“ Was hat diesen Freudenruf wohl veranlaßt? Der Herr ist nahe, nur noch einige Tage, und der Erwartete, Ersehnte ist unter uns. Das also ist der Grund für diese heilige Gottesfreude. Wie paßt aber die Freude in die Stille der Vorbereitung auf ein so hohes Fest! Die Adventszeit ist doch, wie schon äußerlich durch die violette Farbe und das Schweigen des Gloria angedeutet wird, eine zurückgezogene, mehr trauernde als feiernde Zeit! So wird uns entgegengehalten. Darauf erwidere ich: Es ist ja nicht die weltliche, ausgelassene, sinnliche Freude, sondern die „Freude im Herrn“, zu der hier von der Kirche eingeladen wird. Worin besteht aber diese „Freude im Herrn“?

Die „Freude im Herrn“ ist jene, zu der der Herr der Anlaß ist, hier im Advent also die Freude über den Erlöser zu Weihnachten und über die Gaben, die er mitbringen wird. Es sind das also geistige Gaben, jenseitige Güter, die die Freude hervorgerufen. Damit ist diese sofort von der weltlichen Freude unterschieden. Die „Freude im Herrn“ ist die innere Glückseligkeit, das fröhliche Bewußtsein, daß der Herr bei uns ist, oder zu uns kommt, oder uns beisteht, oder uns dereinst mit himmlischen Gütern belohnen wird. Wie man sieht, hat das mit den „Freuden der Welt“ nichts zu tun. Worin bestehen denn die Freuden der Welt? Sie sind in den meisten Fällen sinnlicher Art. Sündhaft brauchen sie deswegen noch nicht zu sein. Aber sie sind eine große Gefahr dazu. B. B. der Reichtum, der Besitz, der Wohl-

stand kann Anlaß zur Freude sein. Aber wie schwer fällt es, hierbei die richtige Mitte einzuhalten und der Gefahr der Sünde aus dem Wege zu gehen. Ein Vergnügen, eine Lustbarkeit, etwa ein Tanzvergnügen, ein Theater, eine Oper, ein Ausflug usw. bietet vielen Menschen eine Freude. Aber auch hier lehrt die Erfahrung, daß diese Art Freude manchen Menschen zur Sünde wird.

Die Freude im Herrn ist in vielen Fällen mit der „Freude der Welt“ näher oder entfernter verwachsen, so daß oft nicht gesagt werden kann, wo die eine anfängt oder die andere aufhört. Der Reichtum ist dem sinnlichen Menschen eine Freude, weil er mit dem Geld seinen irdischen Genüssen nachgehen kann. Dem geistig veranlagten und jenseitig denkenden Menschen bietet Geld und Gut ebenfalls eine Freude, insofern er dann besser Gutes tun, die Armen und Notleidenden unterstützen, für wohltätige Zwecke wirksam sein kann. So ist also derselbe Gegenstand dem einen Anlaß zur Freude im Herrn, dem anderen zur weltlichen Freude. Und hinwiederum was rein geistiger Art ist und eigentlich nur der Freude im Herrn dienen soll, kann diesen Charakter gänzlich verlieren und zur weltlichen Freude führen oder gar zur Sünde Anlaß geben. So ist die Freude über das Glück katholisch zu sein, gewiß berechtigt und eine Freude im Herrn. Führt diese Freude aber dazu, sich hochmütig gegenüber über Andersgläubige zu erheben und verächtlich von ihnen zu denken, dann wird diese Freude im Herrn zur Lieblosigkeit, zur Sünde. Dann ist keine Freude „im Herrn“ mehr, sondern eine Freude „im Bösen“.

Freuet euch im Herrn ruft uns die Kirche zu. Das klingt auch wie eine Warnung, als wolle sie hinzufügen: und nicht in den Dingen dieser Welt. In dieser Stelle bemerkt der hl. Anselmus: „Denn wie niemand zwei Herren dienen kann, so kann niemand zu gleicher Zeit im Herrn sich freuen und in den Dingen der Welt. Die beiden Freuden sind Gegensätze.“ Die Freuden der Welt sind oft genug nur Eitelkeiten, Nichtigkeiten, manchmal auch die Sünden der Welt. Die hl. Schrift warnt deshalb eindringlich vor den Freuden der Welt: „Ergöbe dich nicht auf den Pfaden der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen. Fliehe davon und gehe nicht darauf; weiche ab und verlaß ihn. Es ist ein Weg, der dem Menschen gerecht scheint, aber sein Ende führt zum Tode. Das Vagen wird mit Schmerz gemischt sein, und das Letzte bei der Freude ist Trauer.“ (Spr. 4, 14, 15; 14, 12, 13.)

Oft mußte sich die Kirche und das Christentum den Vorwurf lassen, die Kirche sei eine Feindin der Freude, sie verbiete ihren Kindern das Vergnügen und sehe am liebsten nur traurige Gesichter und Leichenbittermienen. Gerade das Gegenteil ist wahr. Was die Kirche verbietet, das ist allein die sündhafte Freude. Echte wahre Freude ist ein Kind der Kirche und so alt wie die Kirche. Schon in den ersten Christenzeiten haben die Heiden gegen die Christen den Vorwurf der Freudefeindlichkeit erhoben. Wahr ist, daß damals kein Christ an den wahrhaft ausgelassenen, ja immer sehr sündhaften Festen und Freuden der Heiden teilnehmen konnte. Die Christen haben sich gezwungen, sich immer mehr von der Densität abzuschieben und die Zusammenkunft mit der Heidenwelt zu meiden. Sie blieben für sich und feierten ihre eignen christlichen Feste. So kamen sie in den Ruf, als verschmähten sie jede Freude und als seien sie Kopfhänger und Einsiedler. Aber sowohl die Heiden des Heilandes wie die Schriften der Apostel weisen die Freudefeindlichkeit

weit von sich und verkünden laut die Freude im Herrn. „Damit eure Freude vollkommen sei“, ermahnt der Heiland die Apostel zum Gebet. (Joh. 16, 24.) Er verspricht ihnen, daß niemand in der Welt sie um die Freude bringen werde. „Euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ (Joh. 16, 22.) Und der hl. Paulus schreibt den Korinthern, wie ihre Willfährigkeit ihn trotz aller Trübsal mit Freude erfülle. („Erfüllt bin ich mit Trost, übergelassen von Freude bei all unserer Trübsal.“ 2. Kor. 7, 4.) Betreu diesen Ansichten, die von jeher in der Kirche geltend waren, haben die Priester und Seelsorger stets darauf gehalten, unter den Gläubigen echte wahre Freude und Fröhlichkeit zu fördern und alles von ihnen fern zu halten, was keine Freude im Herrn bedeutete, sondern verdammt, sündgefährlich und zweifelhafter Natur war. Man gehe nur einmal in die Versammlungen und Sitzungen unserer katholischen Vereine, in den Städten und in größeren Gemeinden und schaue sich das Treiben unserer Jünglinge und Arbeiter, unserer Mädchen und Jungfrauen an, ob diese dort vielleicht versauern, ob dort keine Scherze und fröhliche Späße gebuldet würden, ob dort nur Rosenkränze gebetet und Milchsuppen getrunken würden. Fragt einmal die Eltern unserer jungen Leute, wie sie den Seelsorgern im Herzen dankbar sind, daß sie ihre Kinder vor den Freuden der Welt, der Großstadt bewahrt und Leib und Seele gerettet haben. Wer die „Freuden der Welt“ in einer Stadt näher kennt, muß anerkennen, daß diese ebenso wenig wie die Freuden der Heidenwelt im ersten Christentum bei unserer Jugend eine Beachtung finden dürfen.

Und welches ist der Grund, die Quelle der Freude im Herrn? Schon oben habe ich es angedeutet: es ist die Gemeinschaft mit dem Herrn, oder anders ausgedrückt, der Besitz Gottes durch die große heiligmachende Gnade. In wessen Seele Gott thronet, mit dem ganzen Reichtum seiner Gnade und seiner eingegossenen Tugenden, der fließt über in Freude und Glück, der kann mit Paulus sagen: „Erfüllt bin ich mit Trost, übergelassen von Freude bei all unserer Trübsal.“ Dem kann auch keine noch so große Heimsuchung etwas von dieser Freude nehmen. Denn er fühlt und weiß es deutlich, daß Gott der Herr der Urheber dieser Heimsuchung ist und daß sie sich als wohlgemeinte und wohlüberlegte Fügung und als Mahrung des Glückes herausstellen wird.

Das Geschenk der heiligmachenden Gnade an uns, durch die wir so hoch beschenkt, so reich beglückt werden, ist ein Ausfluß der unendlichen Liebe Gottes zu uns. Und so hat die Freude der Christen ihre tiefste Quelle in der großen Gottesliebe. Wann ist die Freude eines Kindes voll? Wenn es sich von Vater und Mutter geliebt weiß, wenn es weiß, daß alles, was die Eltern für es aufwenden, nur ihrer uneigennütigen Liebe entspringt. Lieben und geliebt werden macht glücklich, sagt der hl. Bernhard. Die Liebe Gottes zu den Menschenkindern übersteigt aber die geschöpfliche Liebe über alles Maß. Kein Mensch hat für einen andern solche Opfer gebracht wie Gott für die Menschen, der sich noch dazu in so grenzüberschreitender Weise gegen ihn vergangen hatten. Seinen einzigen über alles geliebten Sohn schickte der Vater in die tiefste Erniedrigung auf die Erde und umgab ihn mit einem Meer von Schmach. Wo dieser Erweis der göttlichen Liebe vom Menschen recht erkannt wird, da quillt eine große reiche Gegenliebe auf, und diese gegenseitige Liebe zwischen Gott und dem Menschen ist die eigentliche Quelle der „Freude im Herrn.“ Lieben und geliebt zu werden, macht glücklich.

Seht vertheilt ist erst das Wort der Kirche
im Eingang der heiligen Abendmahlzeit: „Freuet
euch.“ Wenn vertheilt ist ja die Vertheilung
und der Beginn jener unendlichen Liebe Gottes
zum Menschen. Jesus, der Sohn Gottes, wird
Mensch, tritt als Mensch in die Welt, um
Menschen zum blutigen Opfer für die Ver-
söhnung des Menschen mit dem himmel-
reichlichen Gott. Die Vertheilung des Lebens
wird immer als der höchste Ausdruck
des Lebens zum Menschen erachtet worden.
Daraus folgt, wie vertheilt die Vertheilung
der Kirche an ihre Gläubigen ist, sich „im Herrn
zu freuen.“

Die hl. Anastasia.

Christo trenn im Wohland wie in Ketten
(22. September.)
„Leben wir, so leben wir im Herrn.“
(Röm. 14. 7.)

Die hl. Anastasia hat von allerseits ein großes
Ansehen in der Kirche gewonnen. Sie gehört zu
den Heiligen, deren Namen im Leben der hl.
Kirche genannt werden. Auch besitzt sie das heilige
Wort, das ihr in der zweiten Hälfte am
hochheiligen Gedächtnisse in besonderer Weise
gedacht wird.

Die hl. Anastasia hat von allerseits ein großes
Ansehen in der Kirche gewonnen. Sie gehört zu
den Heiligen, deren Namen im Leben der hl.
Kirche genannt werden. Auch besitzt sie das heilige
Wort, das ihr in der zweiten Hälfte am
hochheiligen Gedächtnisse in besonderer Weise
gedacht wird.

Weggeleit zum Glück

Von P. M. O. F. M.
Eines Worts

Weggeleit zum Glück
Eines Worts
Von P. M. O. F. M.

Engelion durch die Natur. Kommt man
an einem warmen Sonntag an einer klaren
Quelle vorbei, so ist das Klammeln und der
Anblick des klaren Wassers, wie emp-
funden zu sein, obwohl einige Augenblicke vorher
absohm sein zu sein vorhanden war. — Steht
man an einem Abgrund und schaut hinunter, so
kann es in Folge von Engelion vorkommen.
Daher, wenn man Engelion oder Engelion
kann es in Folge von Engelion vorkommen.
Daher, wenn man Engelion oder Engelion
kann es in Folge von Engelion vorkommen.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Engelion durch die Sprache. Davon
beruht gerade die Bedeutung der Sprache, daß
sie mehr als jedes andere Mittel den Menschen
fähig macht, auf andere Angelegenheiten
hinzuwirken.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

Die Welt hat unüberbore Kraft.
Sie hat sich über die Welt ausgedehnt;
Zem sie nicht zur Welt der Dinge
und selbst, was holt und bringt.

3 Söhne und 4 Töchter, von welchen sie hinterließ 86 Enkel, 82 Urenkel und 1 Ururenkel.

1764. Starb ein Kind von Johannes Wilt in Heimbach, begleitet vom Hause des Bäckers Jacob Hofmann, bis zum Friedhof an der Capelle gegenüber den drei Römern, durch die Heimbacher Schulkinder und nach kathol. Ritus begraben. (Dies war der uralte Friedhof Schwalbachs, wie schon oben bemerkt. Der kathol. Friedhof lag rings um die Kirche.)

1764. Starb Ursula Sommevaldin aus Dinkelsbühl, Wittve des Jacob Kappeler, Bürgerd. allhier ca. 105 Jahre alt.

1765. Exzellenz Graf v. Effern, Oberappellationsgerichtsrath aus Mannheim starb im weißen Hof bei Gaskalter Bendischhof.

1771. Starb Petrus Wolf, 70 Jahre alt, 44 Jahre kathol. Lehrer hier.

1788. Wurde die amtl. Leichenschau eingeführt und der Chirurgus Ferber von hier als Leichenschauer für das ganze Amt Dohrenstein bestellt.

Zum Schluß mögen noch die gestorbenen Soldaten aufgeführt werden, die hier auf dem kathol. Friedhof beerdigt wurden. Deren Zahl, da die Begräbnisse meist nur summarisch angegeben sind, einen Rückschlus gibt über die Sterblichkeit überhaupt in der betr. Zeit. Dem es waren doch nur Katholiken, die hier als beerdigt aufgeführt sind. Die Andersgläubigen kommen noch dazu und ergaben ein erschreckendes Bild der Verhergung, die in jenen Kriegsjahren durch Krankheiten unter den Armeen angerichtet worden ist. Ungleich ersieht man aber auch hieraus, mit welchen oft übermenschlichen Anstrengungen die Pastorierung in Schwalbach verknüpft war.

1716. Jörg Eiserreich und Berner Kaiserl. Soldaten.

1717. Drei Kaiserl. Soldaten, 1 Soldatenkind und das Kind eines Kaiserl. Offiziers.

1717. Joh. Bapt. Holmann, 2 weitere Soldaten, 1 Soldatenkind.

1719. 3 Kaiserl. Soldaten, 5 Soldatenkinder, 1 Söhnchen des Kaiserl. Obersten v. Löwen.

1743. Mai 14. Jacob de Coler Kourir in Kaiserl. Regt. Graf Maldegem. 1 Soldat vom Husaren-Regt. Königin v. Ungarn, 1 Hautboist vom Regiment Duc de Vique (Kaiserl.). Dr. Johs. Franciscus Laurentius, Grandprieur vom Regt. Königin v. Ungarn starb in Reichenberg, hier beerdigt.

1743. Juni 22. 5 Kaiserl. Soldaten.

Aug. 5. 10 Kaiserl. Soldaten.

1745. März 15. Ein Husar vom Regt. Königin v. Ungarn. Im Gefecht bei Wiesbaden gegen die Franzosen verwundet, starb hier.

1745. Eine Frau, die zu einem französischen Regiment gehörte, in Ramischied niedertam, starb hier.

1746. Mai 11. Leonard la Cource, franz. Diener des gestrigen Bräutigams v. Conti (starb hier im Schloss).

Mai 14. Anna Wochot verheiratet, geboren in Frankreich, gehörte zu den Marktleutenden eines französischen Regiments.

Mai 18. Jean Olivier, Diener des gestrigen Bräutigams v. Conti.

Mai 19. Ein Kind zu den Franzosen gehörig.

Nov. 28. Ein Soldat vom Regt. Herzog v. Arenberg (Kaiserl.).

1746. Juni 16. Ein Soldat vom Regiment v. Braun.

1758. Dec. 19. Nicolaus Legrand Königsdragoner

Compagnie de Housette starb in Lausensfelden, hier beerdigt. (Das Regiment Königsdragoner lag im Winter 1758/59 in Lausensfelden und Umgebung im Winterquartier. Goethes Königsleutnant Graf Thorane, kann also, ehe er nach Frankfurt kam, in hiesiger Gegend im Quartier gelegen haben.)

Decbr. 23. Französischer Quartiermeister, starb in Wärschadt. Mit militärischen Ehren hier begraben.

1759. Jan. 11. Ein französischer Dragoner vom Regiment Caraman.

April 21. Charles Wilmoit aus Besoul, Franche Comte, Marchal de Logis. Rgt. Caraman, Compagnie de Tuhau.

Mai 3. Pierre Taget, genannt Contoi, Tambour Regt. Caraman Compagnie de la Broulerie.

Mai 3. Charles Reubille aus Reubille, Vorraine Regiment Caraman Compagnie de Tuhau.

1760. Dec. 2. Französl. Soldat bei Dausen v. d. S. tod aufgefunden, gehört zum Regiment Dauphin, heißt Belle Rose aus der Lauphine.

In der alten Kirche waren Grabstätten, die, da der Boden der neuen Kirche in gleicher Höhe zu liegen kam, unberührt blieben und nur soweit wie nötig in die Gruftkapelle übertragen worden sind.

1683. Wolfgang Phil. Joseph v. Löwenstein, einziger Sohn des Erlauchten Grafen Maximilian v. Löwenstein (mitten im Chor).

1702. Freiherr v. Rohen, des Gr. Fürsten v. Nassau-Sadamar Schlosshauptmann. (Vor dem hl. Kreuzaltar.)

1704. Wilberich Tamian v. Greifenlau (im Chor begraben).

1715. Amtsfeller Sebastian Uhlraus aus Markt-breit.

1718. Der gestrenge Herr Wilhelm v. Busch, Kaiserl. Militär.

1725. Der Erlauchte Landgraf Wilhelm VIII. v. Hessen-Rheinfels.

1732. Catharina Dorothea Antivari. Wittve des Burggrafen Joh. Antivari.

1740. Anna Maria Lacroix, Mutter d. Oberschultheißen Wils. Lacroix, Diener.

1745. Der sehr edle Herr Francois de Prat de Barbanson, Ritter des Ordens von St. Johann in Jerusalem, 24 Jahre alt, Capitain im französl. Regiment de Barbanson, Sohn des sehr edeln Herrn de Barbanson und der verstorbenen Charlotte Erxapine de Tilliet de San Mathae, geboren in Paris in der Parochie St. Johann ad Rivam. Starb in Schwalbach (begraben gegen dem Hochaltar).

1754. Dr. Carl Adolf Dabers, Churpfälz. Land-schreiber in Oppenheim. Starb im Gaskhaus zum weißen Hof am Schlagfluß (begraben am St. Antoniusaltar).

1765. Graf v. Effern, Regierungs- und Oberappellationsgerichtspräsident in Mannheim.

Damit schließen die Aufzeichnungen aus den älteren Kirchenbüchern soweit ich solche bearbeitet habe.

Die Einträge im Totenbuch reden in dieser harten Kriegszeit eine deutliche Sprache, wie schwer die damaligen Kriege auf unserm Lande gelastet und wie sehr wir unserm tapferen Deere zu danken haben, daß uns diese Deimfuchungen erspart geblieben sind.

Langenschwalbach, den 2. September 1917.

Alfred Herber.

noch ein wenig und über der „großen Not“ begann ein lichter Schein aufzusteigen.

Der Knecht und Marianne, die kugelrunde Hausmagd, standen unterm Torbogen, als Allmers zu ihnen trat. „Warum stellt Ihr denn das Mählwerk nicht ab?“ fragte er. „Es klappert ja ganz entsetzlich.“

„Dös darf i net“, gab der Knecht zurück. „Wenn ich's abstell' und das Wasser schießt so wütig in d' Räder, nachher reißt's am Ende 's ganze Werkl z'sammen.“

„Mag's klappern.“

„Wenn aber der Müller darob fast zur Verzweiflung kommt!“

„So 'n Wehdam geht vorüber! Da weiß 's Ewerl schon die richtig Arznei. Dosen S' nur. Derr!“

Sie vernahmen die Klörbe eines Klaviers und dann eine helle, frische Mädchenstimme:

„Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke,
Derr ist sein Nam' —
Und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet...“

Allmers lauschte auf die schönen weisevollen Klänge des Beethovenschen Liebes, aus dem es wie felsenfestes Vertrauen strömte.

„Wie“, sagte er, „das Fräulein singt und spielt Klavier? — Das hab' ich nicht gewußt!“

„D“, warf sich da Marianne ins Zeug, „unser Ewerl, das is mächtig gebildet!... Wo 's doch zwei Jahr im Institut gewesen ist! Wissen S', bei 'n Englischen Fräuleins. Da ge'n nur die Feinsten hin.“

Das gab Allmers zu denken; er verstand nun Ewerls Niedergeschlagenheit. Der Zusammenbruch ihrer Familie war es nicht allein, was sie niederbrückte. Sie hatte in der Stadt in eine hohe schöne Welt hineingeblickt, trug einen Schatz an Wissen und Kenntnis in ihrer Brust, ohne ihn hier verwerten und zur Geltung bringen zu können.

Sie sehnte sich wohl nach geistigem Leben, nach Betätigung ihrer jungen Kraft, und hatte gleichwohl das schwere Opfer gebracht, in der Einsamkeit dieses Tales an der Seite ihres unglücklichen Vaters auszuharren, ihm eine Stütze zu sein im Alter und in seiner Not. Oder sollte noch ein anderer Schmerz an ihrer jungen Seele nagen?

Das taffere Mädchen, das auf jede Lebensfreude verzichtete, um sich ganz ihrem Vater zu widmen, stieg in seiner Achtung, seine Gefühle für daselbe wurden noch wärmer und inniger.

Er fand aber keine Zeit, seine Gedanken weiter zu spinnen, denn soeben lief der Nazi pustend und schauend wie ein jornger Kater aus der Tor zu. Er war patzsch, als ob er in den Mühlkanal gefallen wäre. Aus dem dichten Haar, aus dem und Dosen tropfte und rieselte das Wasser auf seine braunen Flügel nieder, daß er aussah wie ein riesiger Wassermann. Nicht vor dem Tor glitt er aus und lag langgestreckt am Boden.

„Dopla, jetzt wär' ich beinah g'fallen“, rief er, indem er rasch wieder auf die Beine sprang.

„Alle lachten. „Ja, wie schaut denn du aus?“

rief Hansl. „Und wo kommst du her?“

„Von der Wies'n halt“, gab Nazi zurück. „Wie's Wetter kommen ist, hab' ichs Bieh eintrieb'n in Stall. Aber die rotbraune Kalbl, die ist störrisch word'n und auf der Wies'n umanand g'reunt als wie narisch — und ich ihr nach, solange 's Wetter dauert hat. Wie's dann vorüber ist g'wesen, da ist's von selber in Stall g'laufen...“

„S Bieh, 's dumme. Na — da bin halt ab bisselein eingeweicht worden.“

„Jerum, Bub“, rief die Magd, „geh schnell in d' Kammer und stag a trocken's Gwand an, daß d' net frant wirst — und hernach kommst in d' Küch, da kriegst a an heißen Kaffee.“

„Wohl, wohl, Marianne — i komm schon! Aber was i sagen will: hinter mir d'rein, da kommt der Teifi.“

„Bub!“ rief Marianne und erhob drohend die Hand zum Schlag.... „Red net so gott's-lästerlich.“

„Is ja wahr. Dort kimmt er, der Weiz-Teifi, der alte Psaller mit sei'm Bierdhuß. Der dreht allen Leuten den Kragen um.“

„D weh“, sagte Hansl, „dös bedeutet mir Quatsch für die Mühl!... Dem Psaller, dem geht man am besten aus 'm Weg, wie dem Gott-seibeins.“

Alle zogen sich zurück und der Psaller betrat den Hof.

(Fortsetzung folgt.)

Die stille Mühle

(Fortsetzung)

Eine Hochlandsgeschichte von Felix Nabor.

(Nachdr. verb.)

„Dann müssen Sie eben auch sprechen wie Job.“
Der Müller schüttelte den Kopf. „Es ist eben net jeder a Job!...“ Dann schwieg er, deutete auf den Himmel und ging, auf seinen Stod gestützt, langsam ins Haus...
Das Gewitter brach mit aller Gewalt über das Tal herein. Die Donnerschläge trachten, daß die Erde erbebe und die Berge einzustürzen schienen; die Blitze zuckten gleich feurigen Schlangen durch die Luft und dann prasselte ein Regen nieder, daß sich durch das Tal ein schmutziger Wasserstrom ergoß und Wiesen und Gärten überflutete...
Der Müller saß in seinem Lehnstuhl in der Wohnstube; am Fenster stand Allmers und blickte in das Toben des Gewitters hinaus, das einen schauerlich-schönen, furchtbaren Anblick gewährte! Ewerl hatte die geweihte Kerze entzündet und begann leise zu beten...
Da ging plötzlich ein seltsamer Ton durch die alte Mühle — so, als erwache sie aus jahrelangem Schlafe... Es begann zu klappern und zu ticken, immer rascher und wilder, als sei ein

Heer von Geistern beschäftigt, das Mählwerk in Bewegung zu setzen. Die Räder knirschten, die Riemen flogen, die Siebe ratterten, die Steine knirschten, das ganze Werk sang sein altes, fröhliches Lied der Arbeit...
Der alte Müller aber legte sein Haupt schwer auf den Tisch, verbarg das Gesicht in seinen Armen und fing zu weinen an...
„Wein Gott — was bedeutet das?“ fragte Allmers erschrocken.
„Die Räder kreis'n“, sagte der Müller, „das Wasser fällt den Mühlbach und treibt das Werk an... Aber was nützt's mich?... Hab' ja kein Korn zum Aufschütt'n — und morgen, wenn's Gewitter vorbei und 's Wasser verlaufen ist, morgen steht die Mühl doch wieder still...“
„Es ist ein Jammer“, sagte Allmers leise und ging hinaus, da ihm der Schmerz des alten Mannes so tief ins Herz schnitt, daß auch er hätte weinen mögen...
Nach einer halben Stunde hatte sich das Gewitter ausgetobt. Es grollte noch dumpf in der Ferne, aber der Himmel lüchelte sich, es tröpfelte

noch ein wenig und über der „großen Not“ begann ein lichter Schein aufzusteigen.

Der Knecht und Marianne, die kugelrunde Hausmagd, standen unterm Torbogen, als Allmers zu ihnen trat. „Warum stellt Ihr denn das Mählwerk nicht ab?“ fragte er. „Es klappert ja ganz entsetzlich.“

„Dös darf i net“, gab der Knecht zurück. „Wenn ich's abstell' und das Wasser schießt so wütig in d' Räder, nachher reißt's am Ende 's ganze Werkl z'sammen.“

„Mag's klappern.“

„Wenn aber der Müller darob fast zur Verzweiflung kommt!“

„So 'n Wehdam geht vorüber! Da weiß 's Ewerl schon die richtig Arznei. Dosen S' nur. Derr!“

Sie vernahmen die Klörbe eines Klaviers und dann eine helle, frische Mädchenstimme:

„Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke,
Derr ist sein Nam' —
Und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet...“

Allmers lauschte auf die schönen weisevollen Klänge des Beethovenschen Liebes, aus dem es wie felsenfestes Vertrauen strömte.

„Wie“, sagte er, „das Fräulein singt und spielt Klavier? — Das hab' ich nicht gewußt!“

„D“, warf sich da Marianne ins Zeug, „unser Ewerl, das is mächtig gebildet!... Wo 's doch zwei Jahr im Institut gewesen ist! Wissen S', bei 'n Englischen Fräuleins. Da ge'n nur die Feinsten hin.“

Das gab Allmers zu denken; er verstand nun Ewerls Niedergeschlagenheit. Der Zusammenbruch ihrer Familie war es nicht allein, was sie niederbrückte. Sie hatte in der Stadt in eine hohe schöne Welt hineingeblickt, trug einen Schatz an Wissen und Kenntnis in ihrer Brust, ohne ihn hier verwerten und zur Geltung bringen zu können.

Sie sehnte sich wohl nach geistigem Leben, nach Betätigung ihrer jungen Kraft, und hatte gleichwohl das schwere Opfer gebracht, in der Einsamkeit dieses Tales an der Seite ihres unglücklichen Vaters auszuharren, ihm eine Stütze zu sein im Alter und in seiner Not. Oder sollte noch ein anderer Schmerz an ihrer jungen Seele nagen?

Das taffere Mädchen, das auf jede Lebensfreude verzichtete, um sich ganz ihrem Vater zu widmen, stieg in seiner Achtung, seine Gefühle für daselbe wurden noch wärmer und inniger.

Er fand aber keine Zeit, seine Gedanken weiter zu spinnen, denn soeben lief der Nazi pustend und schauend wie ein jornger Kater aus der Tor zu. Er war patzsch, als ob er in den Mühlkanal gefallen wäre. Aus dem dichten Haar, aus dem und Dosen tropfte und rieselte das Wasser auf seine braunen Flügel nieder, daß er aussah wie ein riesiger Wassermann. Nicht vor dem Tor glitt er aus und lag langgestreckt am Boden.